

Diskussionspapier

Jugendverbände und Jugendringe – Aufbruch zu neuen Ufern?

Impressum

Herausgeber

Landesjugendring
Baden-Württemberg e.V.
Siemensstraße 11
70469 Stuttgart
Tel. 0711/16447-0
Fax: 0711/16447-77
E-Mail: info@ljbw.de
Homepage: www.ljbw.de

Text

Sibylle Steegmüller
Geschäftsführerin
Politik/Personal
Udo Wenzl
Bildungsreferent

Redaktion

Sibylle Steegmüller

V.i.S.d.P.

Jochen Mack

Grafisches Konzept

++ plus gestaltung
www.plus-gestaltung.com

Oktober 2003

1. Auflage 1.000 Exemplare

Druck

Kurz und Co, Stuttgart

Gefördert von

Landeswohlfahrtsverband Baden,
Landesjugendamt, und vom Landes-
wohlfahrtsverband Württemberg-
Hohenzollern, Landesjugendamt.

Wir möchten uns ganz herzlich für
die Abdruckgenehmigung der Zitate
bedanken:

**SWR 2 Forum »Chatten, quatschen,
surfen – Wer braucht heute noch
Jugendverbände?«**

12.7.2002, 17.05 – 17.50 Uhr

Leitung: Ursula Nusser

TeilnehmerInnen:

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach,
Universität Dortmund und seit August
2002 Leiter des Deutschen
Jugendinstituts

Dr. Arthur Fischer, Psydata, Frankfurt
am Main, Mitautor der Shell-Jugend-
studien 1981 – 2000

Gaby Hagmans, Vorsitzende des
Deutschen Bundesjugendrings und des
Bundes der Deutschen Katholischen
Jugend

Inhalt

Einführung	5
Positionsbestimmung: Wo stehen wir?	
Rahmenbedingungen von Jugendverbandsarbeit	8
Potenzial der Jugendverbandsarbeit	12
Aufbruchstimmung: Wo geht's hin?	
Spannungsfeld Hauptamt – Ehrenamt	14
Spannungsfeld Bedürfnisorientierung – Organisationserhalt	18
Spannungsfeld Anforderungen von außen – Selbstbestimmung	22
Spannungsfeld Interessenvertretung	26

Einführung

Der Landesjugendring Baden-Württemberg feierte im vergangenen Jahr sein 50jähriges Bestehen. Dies war nicht nur Anlass für Glückwünsche und schöne Worte, sondern auch eine Gelegenheit zu Bilanz, Rückbesinnung und Ausblick.

Daran wollen wir anknüpfen und eine Positionsbestimmung der Jugendverbands- und Jugendringarbeit vornehmen - verknüpft mit der Frage, wo sich aus unserer Sicht ein Aufbruch zu neuen Ufern abzeichnen könnte. Unsere Darstellung speist sich aus unserem wissenschaftlichen Background ebenso wie aus unseren jugendpolitischen Erfahrungen und unseren Kontakten mit VertreterInnen der Jugendarbeit auf verschiedensten Ebenen. In einer intensiven Diskussion mit VertreterInnen der Mitgliedsorganisationen des Landesjugendrings im Juni 2003 wurde ein erster Entwurf grundsätzlich positiv bewertet; die Anstöße aus dieser Debatte haben wir weitgehend in den vorliegenden Text aufgenommen.

Der Text ist illustriert durch Zitate aus der Sendung Forum des SWR 2 zum Thema »Chatten, quatschen, surfen – Wer braucht heute noch Jugendverbände?« vom 12. Juli 2002, die eine zusätzliche Perspektive auf die Thematik erlauben.

Die genauen Angaben zu den InterviewpartnerInnen finden sich im Impressum.

Manche vergleichen die Jugendverbandsarbeit mit den Dinosauriern. Sie bestehe aus urzeitlichen Kolossen, die an ihre Umgebung längst nicht mehr angepasst seien. Traditionelle Strukturen und Arbeitsformen der Jugendverbandsarbeit seien nicht mehr zeitgemäß angesichts der differenzier-ten Jugend in einer »Viel-Kulturen-Gesellschaft«.

Wir teilen diese Auffassung nicht, sondern denken: Es gibt mehr als nur bloße Überlebenschancen für Jugendverbände, wenn diese sich in dem vielfältigen System von Jugendhilfe und Jugendarbeit (neu) verorten. Diese Verortung ist für Jugendverbände und -ringe nichts Neues. Vielmehr gehört es geradezu zur Eigenheit der Jugendverbandsarbeit, dass sie eng mit gesellschaftlichen Entwicklungen verknüpft ist und im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichen Anforderungen, Bedürfnissen der Jugendlichen und eigenen Traditionen immer wieder neu ihren Platz suchen muss.

Diese Suche geht für die sehr heterogenen Jugendverbände und -ringe in jeweils unterschiedlichem Tempo und in unterschiedlicher Art und Weise vonstatten. Aktuelle Probleme und Fragen haben für verschiedene Jugendverbände und -ringe ein unterschiedliches Gewicht und werden nicht in derselben Weise angegangen. Da uns die generellen Entwicklungslinien interessieren, haben wir im Text – auch zugunsten der Lesbarkeit – auf detaillierte Differenzierungen verzichtet.

So bleibt es letztlich Aufgabe jedes einzelnen Jugendverbandes und -ringes, sich in den beschriebenen Spannungsfeldern zu verorten und passende Perspektiven zu entwickeln.

Hierfür möchten wir mit unseren Ausführungen einen Anstoß geben. Wichtig fanden wir dabei, dass die Diskussion über Standort und Perspektiven von Jugendarbeit nicht von außen aufgenötigt wird, sondern aus ihr selbst heraus entsteht. Wir würden uns freuen, wenn dieser Anstoß aufgegriffen werden und zu einer kreativen Weiterentwicklung führen würde, die sowohl die Besinnung auf die Wurzeln als auch die Offenheit für neue Entwicklungen zulässt.

Sibylle Steegmüller
Udo Wenzl

Positionsbestimmung: Wo stehen wir?

Rahmenbedingungen von Jugendverbandsarbeit

Jugendverbandsarbeit sieht sich mit Rahmenbedingungen konfrontiert, die hier nicht vollständig und erschöpfend dargestellt werden können. Wir nennen daher – teilweise stark vereinfachend – diejenigen Aspekte, die direkte Auswirkungen auf Jugendverbandsarbeit haben.

Die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen verändern sich.

Individualisierung und Pluralisierung sind die beiden Schlagworte, die den Wandel von Gesellschaft kennzeichnen: Die Zugehörigkeit zu Milieus und die Bindungskraft der Familie nehmen ab und vorgefertigte Lebensläufe verlieren an Bedeutung. Gleichzeitig differenzieren sich die kommer-

ziellen Angebote aus und die Bedeutung der Medien wächst. Zunehmend ist jedeR sein/ihr eigenes »Planungsbüro«. Damit verbunden sind mehr Wahlmöglichkeiten, aber auch ein enormes Risiko, u.a. angesichts der sich verschlechternden Arbeitsmarktlage.

Dies spüren und wissen Mädchen und Jungen schon sehr früh. Die Reaktionsmuster sind sehr unterschiedlich und reichen von Verunsicherung und Orientierungsschwierigkeiten über Anpassung und Pragmatismus bis zu selbstbewusster Gestaltung der eigenen Biographie. Die Distanz gegenüber (Partei-)Politik, die häufig als unzureichend und inkompetent erlebt wird, wird insgesamt größer. Auch das Freizeitverhalten verändert sich: Jugendliche wollen flexi-

bel bleiben, sich viele Optionen offen halten und sich nicht dauerhaft festlegen. Zwar lässt die Bereitschaft zu Engagement insgesamt nicht nach, aber es wird schwieriger, Jugendliche zu finden, die bereit sind, längerfristige Aufgaben zu übernehmen.

Jugendverbände und Milieus

»Es gäbe keine Jugendverbände, wenn sie keinen Milieuzusammenhang gehabt hätten. Das heißt Jugendverbände waren immer eingebettet in ganz spezifische Milieus, ob das Arbeitermilieus waren, ob das kirchliche Milieus waren, bestimmte Werte politischer Art usw. Diese Milieus, diese Lebenszusammenhänge insgesamt waren stilbildend für Jugendliche, dafür, wie sie leben und welche Einstellungen und Werte sie haben. Hier haben wir eine fundamentale Veränderung. Jugendverbände sind heute vor die Schwierigkeit gestellt, diejenigen Jugendlichen an sich zu binden, die sich nicht auf Anziehung mit dem Milieu identifizieren.« (Rauschenbach)

Jugendverbände: ein Freizeitanbieter unter vielen

Jugendverbände waren in den 50er und 60er Jahren Freizeitanbieter mit Monopolstellung und hatten die Funktion, junge Menschen in die Welt der Erwachsenen zu integrieren. Diese zentrale Bedeutung haben sie seither verloren und sind lediglich ein Anbieter unter vielen anderen. Sie sehen sich kommerziellen Anbietern sowie vielfältigen anderen Jugendeinrichtungen, -organisationen und -initiativen gegenüber.

Auch die Jugendringe, per definitionem Zusammenschlüsse von Jugendverbänden, stützen sich längst nicht mehr nur auf diese, sondern öffnen sich zunehmend für Mitgliedsorganisationen außerhalb des verbandlichen Bereichs und für Themen jenseits der Verbandsgrenzen.

Insbesondere auf kommunaler Ebene treten Jugendringe, Jugendverbände oder auch Vereine teilweise als »Sorgenkinder« auf, die Unterstützung benötigen, um ihre eigenen

Kompetenzen wahrzunehmen, ihre Aufgaben zu definieren und ein attraktives Angebot gestalten zu können.

Flexibles Engagement

»Jugendliche orientieren sich mehr und mehr an gesellschaftlichen Leitbildern, die da heißen Flexibilisierung, Mobilität usw. Das lässt sich mit dem klassischen Engagement auch in den Verbänden und in der Politik im Moment noch gar nicht vereinbaren, da würde ich sagen, da sind die Jugendlichen in ihren Verhaltensweisen moderner als die Verbände mit ihren entsprechenden Angeboten.« (Fischer)

»Jugendliche sind durch das gesellschaftliche Überangebot an Themen und an Möglichkeiten gerade gezwungen, wenn sie sich nicht als völlig rückständig erweisen wollen, dass sie sich flexibel verhalten, dass sie mal dies, mal jenes probieren. Wir wissen aus dem Sport, dass sie oft eine Sportart ein halbes oder ein Jahr lang machen und dann ist das wieder vorbei,

der Neuigkeitswert ist weg, sie gehen zum Nächsten über. Und im Grunde genommen lebt ihnen das die Konsumgesellschaft vor.

Organisationen, die auf Kontinuität angewiesen sind und auf Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit basieren, tun sich mit diesen Veränderungen schwer.« (Rauschenbach)

»Selbstorganisation, Freiwilligkeit, Partizipation, demokratische Strukturen, das sind die wichtigsten Prinzipien. Wenn man diese Prinzipien durchdenkt, heißt das, wenn Jugendliche sich so nicht mehr organisieren wollen, dann gibt es Jugendverbände auch nicht mehr. Es geht nicht darum, sich selbst zu erhalten, weil wir die Stellen absichern wollen.« (Hagmans)

Die Anforderungen an Jugendverbandsarbeit steigen.

Unter unterschiedlichen Vorzeichen (Neue Steuerung, Debatte um Qualitätssicherung, enger werdende finanzielle Spielräume für Jugendarbeit, Erschwerung ehrenamtlicher Arbeitsbedingungen) wird Jugendverbandsarbeit zunehmend mit Anfragen an ihre Effizienz und ihre Effektivität konfrontiert.

Jugendverbandsarbeit muss ihre Daseinsberechtigung immer neu und teilweise mit viel Aufwand begründen.

Mit und im Gefolge der Einführung des SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) entstand eine Diskussion über Standards der Jugendhilfe. Stichworte waren hierbei vor allem Bedürfnis- und Lebensweltorientierung, Berücksichtigung der unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen, Partizipation, Sozialraumorientierung und Jugendhilfeplanung.

Jugendverbandsarbeit als Teil der Kinder- und Jugendhilfe wird mit der Anforderung konfrontiert, ihre eigene Arbeit –

soweit nicht bereits geschehen – an diesen Standards auszurichten und sich in den neu entstehenden Vernetzungszusammenhängen aktiv einzubringen.

Angesichts verstärkter öffentlicher Skandalisierung sozialer Problemlagen (Kriminalität, Sucht) und gesellschaftlicher Herausforderungen (Migration, Erstarken des Rechtsextremismus, bildungspolitische Defizite) wird die Unterstützung der Jugendverbandsarbeit teilweise damit verknüpft, dass diese sich an »Lösungsversuchen« auf pädagogischer Ebene beteiligt.

Und schließlich gehen der Einfluss betriebswirtschaftlicher Sichtweisen und die Diskussion über moderne Managementkonzepte auch an den Jugendverbänden und -ringen nicht spurlos vorbei und verändern die Ansprüche an die Leitung dieser Organisationen.

Potenzial der Jugendverbandsarbeit

In einer Zeit, in der Rahmenbedingungen sich stark verändern und vermeintlich Selbstverständliches in Frage gestellt wird, lohnt es sich, den Blick auf die eigenen Wurzeln zu richten. Dabei kann so manche Stärke der Jugendverbandsarbeit ausgemacht werden.

Jugendverbandsarbeit ist Teil der Kinder- und Jugendhilfe und Teil der Infrastruktur in einem Gemeinwesen.

Jugendverbände sind eine Säule neben der offenen Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit und den erzieherischen Hilfen. Ihre besondere Bedeutung wird durch die Darstellung in einem eigenen Paragraphen im Kinder- und Jugendhilfegesetz unterstrichen.

Genauso vielfältig wie die verschiedenen Verbände selbst sind ihre Inhalte und Formen. Die Palette der Angebote reicht von erlebnispädagogischen Maßnahmen über internationale Begegnungen und Angebote

z.B. in den Bereichen Musik, Kultur, Sport, Religion und Politik bis zur Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Jugendverbandsarbeit gibt es in Form von Kinder- und Jugendgruppen, Freizeitarbeit, Projektarbeit und offenen Angeboten. Jugendverbände arbeiten geschlechtsspezifisch sowohl in koedukativen Arbeitsformen als auch mit Jungen und Mädchen getrennt. Bei vielen Angeboten ist die Mitgliedschaft nicht Voraussetzung für die Teilnahme. Obwohl die Aufgaben der Jugendverbände für das Gemeinwesen unabdingbar sind, gelten sie bei den politisch Verantwortlichen häufig nicht als selbstverständlicher Teil der sozialen Infrastruktur (wie etwa der Kindergarten), sondern werden fälschlicherweise als »Freiwilligkeitsleistung« eingestuft.

Jugendverbände gewährleisten Bildungsprozesse.

Die Gruppenarbeit mit Jugend-

lichen hat – gerade in Zeiten der Individualisierung – ein hohes Potenzial. Hier finden informelle Bildungsprozesse statt, d.h. Mädchen und Jungen können ihren Erlebnis- und Erfahrungsraum erweitern, erhalten entwicklungspsychologische Hilfen (Stärkung des Selbstvertrauens, Hilfen zur Identitätsfindung etc.) und haben die Möglichkeit, ihre soziale und kulturelle Kompetenz auszuweiten und ihre kommunikative Kompetenz auf- und auszubauen. Dies gilt aber auch für andere Formen, die sich die Jugendverbandsarbeit längst zu Eigen gemacht hat, wie z.B. Projekte und offene Angebote.

Darüber hinaus sind Jugendverbände im Bereich der nicht-formellen Bildung tätig, d.h. sie bieten Seminare, Projekte, Aktionen und sonstige Veranstaltungen an, in deren Rahmen Kinder und Jugendliche sich mit verschiedensten Themen auseinandersetzen. Die politische Bildung gehört ebenso dazu wie z.B. die interkulturelle Bildung und Beschäftigung mit Themen wie Religion, Ökologie u.a. Jugendverbände bieten für

Mitglieder und Nicht-Mitglieder die Gewähr für solche kontinuierlichen Lern- und Arbeitsprozesse. Ihre Bildungsangebote zeichnen sich durch die Prinzipien der Freiwilligkeit, der Bedürfnisorientierung und Selbstbestimmung sowie der Ganzheitlichkeit aus und werden mit Hilfe hauptamtlichen Personals und einer großen Zahl ehrenamtlicher MitarbeiterInnen verwirklicht.

Jugendverbände vertreten die Interessen von Kindern und Jugendlichen.

Jugendringe und Jugendverbände sind vom eigenen Selbstverständnis her und qua Gesetz das Sprachrohr der Kinder und Jugendlichen in der Stadt oder im Kreis sowie auf Landes- und Bundesebene. Grundlage hierfür sind die demokratischen Strukturen sowie die weitgehende Unabhängigkeit von Erwachsenenorganisationen. Damit sind Jugendverbände auch Lernorte für demokratisches Denken und Handeln.

Aufbruchstimmung: Wo geht's hin?

Spannungsfeld Hauptamt – Ehrenamt

Die Situation

Wie sieht's aus mit dem Verhältnis Haupt- und Ehrenamtlicher in der Jugendverbandsarbeit?

Stellt man diese Frage auf der quantitativen Ebene, dann geht es mit den Schwierigkeiten schon los. Verlässliche Zahlen insbesondere zur Zahl der Ehrenamtlichen, die gar noch eine zeitliche Entwicklung deutlich werden ließen, liegen nicht vor.

Der kleinste gemeinsame Nenner lautet: Das Ehrenamt spielt eine gewichtige Rolle in den Jugendverbänden. Bezüglich der hauptamtlichen MitarbeiterInnen gibt immerhin die Statistik der Kinder- und Jugendhilfe Auskunft. Die Zunahme der hauptamtlichen MitarbeiterInnen hält sich im Bereich der Jugendarbeit im

Vergleich mit den anderen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe (und erst recht mit der Schule) in Grenzen. Insbesondere in den östlichen Bundesländern sind eine Stagnation der Personalgesamtzahlen, eine unkontrollierte Zunahme von Honorarkräften, ein Rückgang des akademisch ausgebildeten Personals sowie eine dramatisch hohe Zahl an ungesicherten Arbeitsplätzen festzustellen.

Interessanter als die reinen Zahlen sind sicherlich qualitative Aussagen. Hier ist festzustellen: Ehrenamtliche nehmen eine Vielzahl von Aufgaben von politischen Vertretungsaufgaben über die Leitung bis hin zu pädagogischen Angeboten wahr. Gleichzeitig hat die Zunahme des hauptberuflichen Personals verbunden mit

gestiegenen Anforderungen (s.o.) von außen in manchen Jugendverbänden dazu geführt, dass die Aufgabenverteilung zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen in Frage gestellt wird. Das ursprüngliche Verständnis von der Funktion Hauptamtlicher als reine Unterstützung für Ehrenamtliche, die den Verband repräsentieren und die Entscheidungen über die inhaltliche und politische Ausrichtung übernehmen, gerät ins Wanken.

Aufbruch wohin?

Die spannende Frage lautet: Wer soll an welcher Stelle welche Aufgaben übernehmen? Problematisch ist dabei nicht die Frage an sich, sondern die damit verbundenen Sensibilitäten. Es geht um die Anerkennung (oder Missachtung) von Personen und ihres fachlichen Könnens sowie ihres Engagements. Wenn das Gefühl entsteht, Engagement und Fachlichkeit würden einer bestimmten Gruppierung in Abrede gestellt, schwindet die Bereitschaft zur offenen Auseinandersetzung, die Fronten

verhärten sich und es entstehen Tabus.

Der erste Schritt wäre also die gegenseitige Anerkennung. Ohne die vielfältigen Leistungen Ehrenamtlicher wäre Jugendverbandsarbeit nicht denkbar. Um diese umfassend zu unterstützen, aber auch, um Jugendverbandsarbeit weiterzuentwickeln, sind Hauptamtliche unentbehrlich.

Nochmals also die Frage: Wer soll an welcher Stelle welche Aufgaben übernehmen? Mit der Aussage, dass diese Frage nicht allgemein beantwortet werden kann, wollen wir uns nicht um eine Antwort drücken. Vielmehr öffnet diese Einsicht den Blick für einen Aushandlungsprozess zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, der sich nicht ausschließlich daran orientiert, wie »wir es immer schon gemacht haben«, sondern von einer Bestandsaufnahme ausgeht: Was braucht unsere Organisation und wer kann es leisten? Ebenso öffnet sie den Blick für Mischformen: Warum nicht verstärkt über Honorare, Aufwandsentschädigungen etc. nachdenken?

Warum nicht auch die hauptberufliche Leitungsebene wählen? ¹

Schlimm ist es, wenn Ressourcen vergeudet werden. Dies geschieht z.B., wenn ausgebildete Fachkräfte, die einen wichtigen Beitrag zur inhaltlichen und organisatorischen Weiterentwicklung leisten könnten, auf stille ZuarbeiterInnen im Hintergrund reduziert werden. Gerade im politischen Feld ist jede Jugendorganisation gut beraten, wenn sie das Wissen und die Erfahrung der hauptamtlichen MitarbeiterInnen nutzt.

Eine Vergeudung von Ressourcen ist es aber auch, wenn für Ehrenamtliche nicht die geeigneten Rahmenbedingungen geschaffen werden. Hiermit sind an dieser Stelle weniger Vergünstigungen von öffentlicher Seite gemeint als die Leistungen der Jugendverbände und -ringe selbst. Die Frage: »Wie kann ich Ehren-

amtliche für bestimmte Aufgaben gewinnen?« wäre auf den Kopf zu stellen: »Wie kann ich ein Angebot für Ehrenamtliche schaffen?«. Stichworte hierbei sind die Schaffung überschaubarer, thematisch und zeitlich eingegrenzter Aufgaben, die Darstellung des mit der ehrenamtlichen Aufgabe verbundenen Nutzens, die Stärkung von Selbstverantwortlichkeit und Entscheidungskompetenzen sowie die Bereitstellung eines umfassenden Informations-, Qualifikations- und Beratungsangebots.

Ehrenamt

»Ich glaube, wir werden in den Jugendorganisationen in Zukunft einen neuen Mitarbeitertypus erleben, den man einfach als Honorarkraft bezeichnen kann. Wenn die Kooperation mit Schule funktionieren soll, werden wir nicht mehr auf das ‚klassische Ehrenamt‘ zurückgreifen können. In diesem Punkt muss

¹ So wird insbesondere in den katholischen Verbänden nicht pauschal von Hauptamtlichen gesprochen, sondern eine zusätzliche Differenzierung in hauptberufliche (ausgebildete Fachkräfte in einem Anstellungsverhältnis) und hauptamtliche (ausgebildete Fachkräfte mit einem Wahlamt) MitarbeiterInnen eingeführt.

man den Purismus, dass das Ehrenamt kostenlos und freiwillig ist, aufgeben, weil nur so ein Stück weit Verbindlichkeit gesichert werden kann. Ich halte das persönlich nicht für schlimm, man muss die Differenz sehen, das heißt für mich nicht das Ende von Selbstorganisationen, das heißt aber ein Stück triviale Umstrukturierung wie in vielen anderen Bereichen. Nehmen Sie große Fußballvereine, die können es sich heute gar nicht mehr leisten, nur mit Ehrenamtlichen zu arbeiten. Gehen Sie in die Politik, wer klebt die Plakate vor dem Wahlkampf? Das hat sich alles verändert, und ich glaube, hier müssen die Jugendverbände mit sich selber einen neuen Frieden machen.« (Rauschenbach)

Spannungsfeld Bedürfnisorientierung – Organisationserhalt

Die Situation

Jugendverbände und -ringe haben wie jede andere Organisation ein legitimes Interesse daran, die eigene Organisation zu erhalten. Dazu gehören Identität, Strukturen, Hierarchien, Umgangsformen und die Sicherung der Mitgliederzahl.

Gleichzeitig machen die Jugendverbände und -ringe ihr Angebot für Kinder und Jugendliche und müssen sich mit deren Interessen und Bedürfnissen auseinandersetzen. Diese reichen vom Interesse am Thema des Verbandes über das Bedürfnis, Gleichaltrige zu treffen bis hin zur Erwartung, etwas zu erleben und sich sinnvoll einbringen zu können. Außerdem handelt es sich bei den Kindern und Jugendlichen keinesfalls um eine homogene Gruppe, sondern um eine Vielzahl unterschiedlicher Zielgruppen.

Problematisch wird es, wenn die Erwartungen der potenziellen Zielgruppen nicht mit dem Erhalt des Status quo der Organisation in Einklang gebracht werden können. Dann machen sich Beharrungstendenzen breit:

→ Teilweise wehren Jugendverbände und -ringe mechanisch jegliche kritische Anfrage ab: »Das haben wir doch schon immer gemacht!«, »Das funktioniert doch sowieso nicht!« lauten dann die Abwehrsätze. In der Konsequenz kann das Angebot immer weniger fachlich begründet und bedürfnisorientiert weiterentwickelt werden. Die eigentliche Zielgruppe, die Kinder und Jugendlichen, geraten aus dem Blick und die Interessenvertretung dient mehr dem Bestandserhalt der Organisation als der Anwaltschaft für Kinder und Jugendliche.

- Strukturen und Beteiligungsformen in Verbänden sind stark auf Männer und Jungen ausgerichtet und von ihnen geprägt. Dies führt in der Wahrnehmung sozialer Probleme dazu, dass häufig die spezifischen Lebenslagen, Bewältigungsmuster, Bedürfnisse und Probleme der Mädchen und jungen Frauen nicht genügend wahrgenommen und damit auch nicht angemessen berücksichtigt werden.
- Jugendverbände und -ringe rekrutieren ihre Mitglieder in der Regel eher aus der Mittelschicht. Die Integration sozial benachteiligter Jugendlicher stellt häufig eine Überforderung dar.
- Auch die Zielgruppe der MigrantInnen ist bis auf wenige Ausnahmen nicht genügend im Blick der Jugendverbände und -ringe.

Aufbruch wohin?

Es ist dringend notwendig, Verbandsstrukturen zu »entrümpeln«. Es geht um eine kritische Revision von Traditionen, Umgangsformen, Aufgaben und

Strukturen von Vereinen und Verbänden. Zwar zeigt sich, dass Jugendliche gerade die formalen Vorgaben des Verbandes brauchen, um sie sich in ganz individuellen und kreativen Aneignungsprozessen zu Eigen zu machen. Andererseits fühlen sich Mädchen wie Jungen durch Verbände kaum angesprochen, wenn diese versuchen, sie zu funktionalisieren, wenn sie von ihnen Unterordnung unter vorgegebene Prinzipien verlangen und wenige Möglichkeiten zur Mitgestaltung bieten. Insbesondere im Hinblick auf Mädchen und Frauen gilt es, die stark männlich geprägten Strukturen, die v.a. an männlichen Bedürfnissen orientierte Verbands- und Gremienkultur (Sitzungsgestaltung, Aufgabenverteilung, Kommunikationsverhalten) zu verändern.

Die frei werdenden Energien können genutzt werden, um sich stärker für neue Gruppierungen zu öffnen, um Zielgruppen orientierte, Geschlechter differenzierende, interkulturelle und niedrigschwellige Angebote für Kinder und Jugendliche im unmittelbaren

ren Lebensumfeld zu entwickeln. Dabei können Jugendverbände ihre oben beschriebenen Ressourcen und Stärken ins Spiel bringen. Diese Bemühungen um Öffnung dürfen nicht »von oben« verordnet, sondern müssen selbst gestaltet werden und sie müssen immer wieder mit den Besonderheiten der Jugendverbandsarbeit in Einklang gebracht werden.

Im Hinblick auf die bessere Integration von MigrantInnenorganisationen geht es darum, Mitglieds- und Förderstrukturen, Satzung und Gremien auf Integrationshemmnisse hin zu überprüfen sowie personelle Zuständigkeiten für die interkulturelle Arbeit zu schaffen. Hier haben sicherlich die Jugendringe eine Vorreiterrolle.

Kommerzialisierung?

»Die Ebenen übergreifenden Strukturen und die Gremienarbeit kann man kreativer und spannender machen, man kann mehr Partys hinten dranhängen, aber man kann sie nicht abschaffen, sonst funktioniert das Prinzip Jugendverband nicht mehr. Jugendverbände dürfen nicht dahin kommen, sich als ein Anbieter zu verstehen und zum Beispiel zu sagen, dann wandeln wir mal den Bundesvorstand BDKJ in die Katholische Agentur um und dann machen wir mal die spirituellen Events und dann machen wir noch was zum Wahlkampf. Für die Jugendverbände ist es eine Überlebensfrage, wie sie es hinbekommen, die positive Konjugation auch mit den anderen Strukturelementen hinzubringen.« (Hagmans)

»Wenn Jugendverbände tatsächlich sagen, wir müssen jetzt kommerzieller werden als die Kommerziellen, nur billiger vielleicht, dann haben sie keine Existenzberechtigung mehr. Sie müssen das, wofür sie eigentlich gegründet sind, wofür sie angetreten sind, weiterhin durchsetzen, nur können sie nicht sagen, wir tun das mit den Mitteln von früher.« (Fischer)

Spannungsfeld Anforderungen von außen – Selbstbestimmung

Die Situation

Jugendverbände und -ringe sehen sich mit politischen und pädagogischen Ansprüchen und Herausforderungen von außen konfrontiert.

In Zeiten einer stärkeren Ausrichtung auf wirtschaftliche Erfordernisse werden staatliche Leistungen insbesondere im sozialen Bereich gekürzt. Soziale Problemlagen werden individualisiert. Die Finanzierung von Jugendarbeit wird zunehmend an die Bedingung geknüpft, öffentlichkeitswirksame »Lösungen« für diese Problemlagen anzubieten. Die wachsende Zahl der kurzfristigen Förderprogramme gegen Rassismus, Sucht, Arbeitslosigkeit u.a. zeigt dies deutlich. Jugendverbände geraten hierbei in Versuchung, sich im Austausch gegen finanzielle Sicherung als Dienstleister einbinden zu lassen.

Das eigentliche Angebot und die ureigenen Stärken geraten dabei jedoch immer mehr aus dem Blick.

Damit teilweise verbunden sind die verschiedenen Diskurse, die jeweils eine kurze Zeit lang Hochkonjunktur haben: Sollte die Jugendarbeit gestern noch insbesondere präventiv wirken, so sind heute vorwiegend ihre Bildungsleistungen gefragt. Hier vermischen sich wohl begründete fachliche Debatten mit politischer Indienstnahme und öffentlichkeitswirksamer Einseitigkeit.

Die Reaktion der Jugendverbände und -ringe reicht von Abwehr (»Haben wir doch schon alles, machen wir doch schon alles!«) bis zu einer Strategie, die an Hase und Igel erinnert (»Ich bin schon da!«). Beides ist zwar verständlich, aber wenig hilfreich.

Aufbruch wohin?

Grundsätzlich gilt es zu klären, ob jeweils ein fachlicher oder ein politischer Diskurs geführt wird.

Für die Auseinandersetzung mit fachlichen Ansprüchen ist festzuhalten:

Jugendverbände müssen mit geeigneten Verfahren und Instrumenten zeigen, wo ihre Stärken liegen, ihre Schwächen analysieren und sich damit auseinandersetzen. Wenn Jugendverbände sich auf ihre Fähigkeiten, Stärken und Ressourcen besinnen, ohne dabei in Fundamentalismus zu verfallen, könnten sie ein klares (Angebots)Profil entwickeln. Gerade hierdurch zeichnet sich eine vielfältige und lebendige Jugendverbandslandschaft aus, denn jeder Verband trägt mit seinen spezifischen Ressourcen zu den infrastrukturellen Angeboten eines Gemeinwesens bei.

Jugendverbände müssen pädagogische Fachdiskussionen stärker aufgreifen und sich damit beschäftigen, was diese für das eigene pädagogische Arbeiten bedeuten. Umgekehrt gilt es allerdings auch deutlich zu machen, wo der Fachdiskurs die Praxis schlicht ignoriert. Aus- und Fortbildung müssen in diesem Sinne gestärkt werden; ebenso bedarf es des Dialogs von Jugendarbeit und Hochschule.

Schließlich geht es darum, die Jugendforschung im Bereich der Jugendarbeit auszubauen. Jugendverbände müssen stärker als bisher Gegenstand von Praxisforschung werden. Jugendarbeit braucht verlässliche Aussagen zu quantitativen und qualitativen Fragestellungen. Es gilt zum einen, dies offensiv einzufordern, und zum anderen, hierfür die Voraussetzungen zu schaffen. So ist z.B. eine Klärung des Mitgliederbegriffs innerhalb der Jugendverbände eine dringende Notwendigkeit.

Auf der politischen Ebene ist eine Abgrenzung notwendig:

Jugendverbandsarbeit kann und soll nicht...

- ... strukturelle sozialpolitische Problemlagen lösen.
- ... als Krisenfeuerwehr und Reparaturbetrieb der Gesellschaft dienen.
- ... originäre Aufgaben der Jugendsozialarbeit übernehmen.
- ... in ihrer Argumentation und ihren Aktionen der Individualisierung struktureller Problemlagen Vorschub leisten.

Jugendverbandsarbeit kann und soll...

- ... sich gegen Indienstnahme wehren: Jugendarbeit legitimiert sich nicht primär dadurch, dass sie soziale Probleme löst, sondern durch ihren im Kinder- und Jugendhilfegesetz verankerten Auftrag, jungen Menschen die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote zur Verfügung zu stellen (§ 11 SGB VIII/Kinder- und Jugendhilfegesetz). Das Angebot richtet sich damit an alle Mädchen und Jungen und umfasst den

gesamten Bereich der außerschulischen Freizeit- und Bildungsarbeit.

- ... im Rahmen ihrer Interessenvertretungsfunktion auf strukturell verursachte Problemzusammenhänge aufmerksam machen und Lösungen einfordern.
- ... sich auf ihre Kernkompetenzen beziehen, so ihr Profil schärfen und dies im Gemeinwesen offensiv vertreten.
- ... diese Kernkompetenzen immer wieder in Bezug zu aktuellen sozialpolitischen Debatten setzen und somit auf die Leistungen von Jugendverbandsarbeit aufmerksam machen.
- ... die Jugendringe nutzen, um mit anderen Trägern der Jugendhilfe zu kooperieren und sich vor Ort zu engagieren.

Dienstleistungen sind von Angeboten der Jugendarbeit deutlich zu trennen.

- Der Dienstleister richtet sich in seiner Dienstleistung nach den Wünschen des Auftraggebers und wird dafür bezahlt.
- Grundlegende Prinzipien der Jugendarbeit wie Freiwilligkeit und Mitbestimmung

werden somit – je nach Nachfrage – eingeschränkt oder ganz außer Acht gelassen. → Der Dienstleister schränkt seine Leistungen nicht auf originäre Angebote der Jugendarbeit im Bereich der außerschulischen Jugendbildung ein, sondern bietet je nach Bedarf auch schulische Wissensvermittlung, Betreuung o.ä.

Die Frage, inwieweit Träger der Jugendarbeit Dienstleistungen außerhalb der Jugendarbeit selbst übernehmen sollten, muss jeder Träger für sich entscheiden. Uns erscheint allerdings die Strategie, angesichts des heftigeren Gegenwindes für originäre Angebote der Jugendarbeit auf die Dienstleistungsfunktion zu setzen, mit zahlreichen Risiken behaftet und damit nicht zukunftsweisend für die Jugendverbandsarbeit:

→ Das Dienstleistungsprinzip steht in offenem Widerspruch zur Tradition der Selbstorganisation und zur Funktion der Interessenvertretung von Jugendverbänden.

→ Das Dienstleistungsprinzip unterhöhlt den Anspruch von Jugendarbeit als Teil der Infrastruktur in einem Gemeinwesen, der vom öffentlichen Träger als Pflichtaufgabe zu finanzieren ist.

Jugendarbeit und Schule

»Ich glaube, die Schule ist gefordert und die Gesellschaft ist gut beraten, wenn sie die Jugendorganisationen als Partner mit hinzunimmt. Wenn Jugendverbände Integrationsangebote machen, innerhalb derer man Verantwortung übernehmen und andere Gestaltungsformen erleben kann, dann sind sie attraktiv und dann kann das Engagement an der Schule für sie eine Chance sein.« (Rauschenbach)

Spannungsfeld Interessenvertretung

Die Situation

Jugendverbände und ihre Zusammenschlüsse (insbesondere die Kreis- und Stadtjugendringe) vertreten, so das SGB VIII, die Interessen von Kindern und Jugendlichen. Aber nicht nur der gesetzliche Anspruch, sondern auch die Strukturen – demokratischer Aufbau, Wahl- und Delegationsprinzip, Präsenz von der kommunalen bis zur Bundes- bzw. EU-Ebene – sowie das Selbstverständnis von Jugendverbänden und -ringen bieten eine gute Grundlage für die Funktion der Interessenvertretung.

Gleichzeitig wird insbesondere am teilweise formulierten Alleinvertretungsanspruch der Jugendverbände und -ringe Kritik geübt. Dies hat mehrere Gründe:

→ Eine umfassende Beteiligung von Kindern und Jugendlichen innerhalb der Jugendverbände wird begrenzt durch die

Zweckorientierung, die Strukturen und Hierarchien der Jugendverbände.

- Die Jugendverbände räumen der Vertretung im Jugendring und der Stärkung des Jugendrings keinen genügend hohen Stellenwert ein. Der Jugendring wird teilweise als Konkurrenz wahrgenommen und lediglich als Instrument zur Verteilung von Geldern genutzt.
- Ein aktives Engagement in Jugendringen ist für Jugendliche und junge Erwachsene häufig nicht attraktiv. Es dominieren traditionelle Politikformen, »Platzhirsche« und »Gremienhengste«.
- Jugendverbände werden zunehmend mit der Frage konfrontiert, wie sie die Beteiligung derjenigen sicherstellen, die sich nicht in Strukturen der Jugendverbandsarbeit engagieren wollen.

Neu entstandene Modelle der Beteiligung und Interessenvertretung versuchen – mehr oder weniger erfolgreich – diese Lücken zu füllen, müssen sich aber teilweise ähnlicher Kritik (begrenzte Legitimation und Wirksamkeit) stellen.

Aufbruch wohin?

Eine Lösung könnte darin bestehen, die Konkurrenz im Bereich der Interessenvertretung aufzugeben. Dies würde für die Jugendverbände und -ringe bedeuten, vom Alleinvertretungsanspruch in der Interessenvertretung Abschied zu nehmen und stärker als bisher zu versuchen, die Interessenvertretung innerhalb des Gemeinwesens und auf den verschiedenen Ebenen gemeinsam mit anderen Fachorganisationen der Jugendarbeit zu organisieren. Dieses Modell hätte folgende Konsequenzen:

→ Einzelne Jugendverbände machen innerhalb der eigenen Organisation Beteiligungsangebote und organisieren Willensbildungsprozesse. Darüber hinaus

setzen sie sich für einen starken Ring mit engagierten und fachlich versierten VertreterInnen aus den eigenen Reihen ein.

→ Der Jugendring wiederum arbeitet mit anderen freien Trägern der Jugendhilfe und nicht zuletzt mit dem öffentlichen Träger zusammen. Er kann dabei ein wichtiger Knotenpunkt für die notwendige Vernetzung der verschiedenen Institutionen (Jugendsozialarbeit, Schule, Arbeitsamt und kommunale Verwaltungen, Wirtschaft, Initiativgruppen) werden.

→ Jugendringe setzen sich für die Etablierung verschiedener Beteiligungsangebote und die Ausweitung der Beteiligungsmöglichkeiten in bestehenden Strukturen ein, führen die Interessen der Kinder und Jugendlichen im Jugendring zusammen, transportieren sie in die Jugendhilfeausschüsse und leiten sie an die MandatsträgerInnen weiter. Schließlich denken sie gemeinsam mit anderen Fachorganisationen darüber nach, wie Beteiligung nicht zu einer pädagogischen

»Spielwiese« verkommt, sondern für alle Altersgruppen Realität werden kann.

Voraussetzung für eine solche Lösung wäre ein stärker Gemeinwesen orientiertes Denken. Um adäquat und zeitnah auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen reagieren und um ein differenziertes, für verschiedene Zielgruppen geeignetes Angebot schaffen zu können, ist ein planerisches Vorgehen gerade auch auf örtlicher Ebene notwendig. Gebraucht wird ein Gesamtkonzept, innerhalb dessen Maßnahmen flexibel gestaltet und koordiniert sowie Betroffene beteiligt werden.

Mit anderen Worten: Die Träger der öffentlichen und freien Jugendhilfe müssen über den eigenen Tellerrand und den heutigen Tag hinausschauen, langfristig planen und sich politisch einmischen. Dies kann nur dann verwirklicht werden, wenn die Träger vor Ort eng zusammenarbeiten, sich abstimmen und hierbei ihre jeweiligen Ressourcen einbringen. Ein Denken in starr

voneinander abgeriegelten Bereichen und Zuständigkeitsfeldern, das von der Fortschreibung des Status quo in Sachen Förderpolitik ausgeht, läuft auf lange Sicht ins Leere.

Jugendarbeit ist hier gefordert, ihren eigenen Platz zu finden und/oder (immer wieder neu) zu begründen. Gleichzeitig kann eine Arbeitsteilung zwischen verschiedenen Trägern die eigene Arbeit erleichtern, es können neue Zielgruppen erschlossen werden, durch Kooperation können Wissen und Erfahrungen aus anderen Bereichen nutzbar gemacht werden und Diskussionen und Auseinandersetzungen können Anregungen geben und Anlass für die eigene Standortbestimmung sein.

Kooperation und Vernetzung dürfen hierbei weder von oben verordnet werden noch sind sie Selbstzweck. Jugendarbeit kann durch immer neue Gremien, Arbeitsgruppen und Runde Tische auch ernsthaft behindert werden. Es ist im Einzelfall zu prüfen, wie Kooperationen so gestaltet werden können, dass sich die

Beteiligten auf gleicher Augenhöhe begegnen und voneinander profitieren können.

Spaßorientierung?

»Wir sind im Moment dabei, unseren jungen Menschen beizubringen, dass das Leben nicht immer Spaß machen muss. Es gibt zwar Modelle, die Gremienarbeit zu verändern, aber es gibt demokratische Prozesse, die sind schwierig, weil Menschen zusammentreffen. Hier wird sich irgendwann mal die Frage stellen: Ist es überhaupt noch möglich, solche Strukturen und Organisationen durchzuhalten oder werden wir zu Angebotsagenturen, die für Jugendliche nette Angebote machen?«

(Hagmans)

»Wenn Jugendliche etwas gerne machen, dann ist das was, mit dem sie sich wirklich identifizieren und wo sie sich reinhängen. Die Schwierigkeit in vielen Organisationen ist, dass es viele Dinge gibt, die man nicht gerne macht, sozusagen die unangenehme, mühsame Seite. Es ist vom Selbstverständnis der Jugendorganisationen her so, dass man nicht nur sagt, die Veranstaltungen machen wir gemeinsam, sondern die gesamte Organisation, die Hintergrundarbeit, und dann kommen dann eben die Anteile, wo man merkt, es ist Anstrengung, man muss Durststrecken durchhalten usw. Ich glaube, da ist in der Tat ein Strukturproblem, weil unsere medial geprägte Gesellschaft immer nur die fertigen schönen Produkte vorzeigt, aber das mühsame Zustandekommen meistens nicht sichtbar wird.«

(Rauschenbach)

Frage

*»Die spannende Frage bleibt,
ob die Jugendverbände nach
wie vor einen relevanten Teil
der gesellschaftlichen Jugend
erreichen oder ob sie sich in
die Nischen verabschieden.«
(Rauschenbach)*

Absender

bitte
freimachen

Eure Anregung, Meinung, Kritik:

Empfänger
Landesjugendring
Baden-Württemberg e.V.
Siemensstraße 11
70469 Stuttgart

Wo geht's lang für die Jugendverbände? Eure Meinung ist gefragt!

Schickt uns entweder diese Karte mit euren Ideen und eurer Kritik oder klinkt euch ein im Internetforum »Jugendverbände im Aufbruch« auf unserer Homepage www.ljr.bw.de.

**Landesjugendring
Baden-Württemberg e.V.**
Siemensstraße 11
70469 Stuttgart
Tel. 0711/16447-0
Fax: 0711/16447-77
info@ljbw.de, www.ljbw.de